



PANTHER POST

Graue Panther Nordwestschweiz
4000 Basel · www.grauepanther.ch
Dezember 2014 · 26. Jahrgang · Nummer 4



Grenzgänger zwischen Dichtung und Wahrheit: Alex Capus. Foto MM

Alex Capus las bei den Grauen Panthern

Die Lesung des bekannten Schweizer Schriftstellers Alex Capus an unserer Dezember-Versammlung bildete einen Höhepunkt unseres Jahres. Capus las nicht nur aus seinem neuesten Werk, sondern erzählte auch von sich und seinem Leben. Der Applaus war ihm sicher. Das abgelaufene Jahr hat uns Graue Pantherinnen und Panther mit grossen Themen konfrontiert: Unterflurcontainer, Wohnen im Alter, AHV-Reform, Zeitvorsorge. All diese Fragen werden uns auch im kommenden Jahr erhalten bleiben, weshalb wir ihnen in dieser Ausgabe viel Platz einräumen.

Geschäftsleitung und Vorstand wünschen allen Grauen Pantherinnen und Panthern besinnliche Advents- und Weihnachtstage. Das zu Ende gehende Jahr brachte uns erneut einige Höhepunkte und auch viele neue Mitglieder, die wir nochmals herzlich willkommen heissen. Ein ausführlicher Jahresrückblick folgt im Frühjahr vor unserer Jahresversammlung. An dieser Stelle möchten wir aber allen, die unsere Gemeinschaft 2014 in irgendeiner Form ermutigt und gestärkt haben, herzlich danken. Wir freuen uns aufs neue Jahr und auf die weiteren gemeinsamen Schritte und Erlebnisse. – Hanspeter Meier und Remo Gysin

Inhalt

Was bedeutet Zeitvorsorge?	2 und 3
Lesung Schreibwerkstatt	4
Lesung Alex Capus	5
Ruedi Schenker über Kompetenz	5
Steuer-Fallen bei den EL	6
Abfallkonzept:	
Ticksen Zürcher anders?	7
Monatversammlung	
Wohnen im Alter	8 und 9
Tagung zur AHV-Initiative	10
Veranstaltungskalender	11

Zeitvorsorge: einfache Idee, komplexe Umsetzung

Der Kanton St. Gallen hat sein Pilotprojekt gestartet

Von Martin Matter

An sich ist die Idee ganz einfach: Rüstige Seniorinnen und Senioren gehen nicht mehr so rüstigen Seniorinnen und Senioren mit alltäglichen, einfachen Hilfeleistungen zur Hand. Dafür erhalten sie Zeitgutschriften, die sie später, wenn sie selber einmal solche Hilfe benötigen, einlösen können. Die Stadt St. Gallen hat nach zweijähriger Vorbereitung ihr Pilotprojekt im Juni dieses Jahres gestartet. Ein Generationenprojekt: Die Generation 60+ betreut die Generation 80+. Die USA, Grossbritannien, Japan, Deutschland und Oesterreich kennen solche Zeitvorsorge-Projekte zum Teil schon lange. Interesse zeigt auch der Kanton Aargau; in den beiden Basel sind Vorstösse hängig (vgl. S. 3). Die Idee geht auf Pascal Couchepin zurück, der dieses Modell faszinierend fand und die Zeitvorsorge 2007 im Sinne einer 4. Säule lancierte; der Bund liess eine Machbarkeitsstudie ausarbeiten und fand in St. Gallen schliesslich die gesuchte Pilotgemeinde.

Einfache Hilfeleistungen

In St. Gallen werden nun in der Stadt wohnhafte Zeitvorsorgende gesucht, die Betagten im Alltag in allen möglichen Belangen helfen, sie bei Spaziergängen begleiten, für sie kochen oder Einkäufe erledigen. Ausdrücklich nicht zu den Aufgaben der Zeitvorsorgern gehört die Pflege; diese bleibt in professionellen Händen. Im Lauf der nächsten Jahre soll sich zeigen, ob das Konzept die Eintritte betreuungsbedürftiger Betagter in Alters- oder Pflegeheime zeitlich verzögern und dadurch, wie erhofft, kostensparend wirken kann. Das Modell soll bestehende Freiwilligenangebote nicht konkurrenzieren, hingegen neue Kreise gewinnen.

Kompliziertes Gebilde

Neben bzw. über den Zeitvorsorgern und den Leistungsbeziehenden gibt es Einsatzorganisationen als Vermittler: professionelle Leistungserbringer (z. B. Spitex, Pro Senectute) oder Freiwilli-

gennetzwerke (z. B. Kirchgemeinden, Vereine zur Nachbarschaftshilfe, Altersclubs), in deren Auftrag Zeitvorsorgende aktiv werden. Die Einsatzorganisationen sind ausser der Vermittlung auch für die Bedarfsklärung im Einzelfall sowie für die Qualitätssicherung verantwortlich. Die aktiven Zeitvorsorgenden tragen die erbrachten Leistungen auf einem Buchungsbeleg ein, lassen die Stunden vom Leistungsbeziehenden visieren und übergeben den Beleg am Monatsende der entsprechenden Einsatzorganisation. Die Einsatzorganisation wiederum überträgt die geleisteten Stunden auf das persönliche Zeitkonto des Zeitvorsorgenden, für welches die Stadt St. Gallen als Garant auftritt. Das Projekt ist auf Langfristigkeit angelegt: Zwischen dem «Ansparen» und dem «Konsumieren» von Zeitguthaben können bei einem Zeitvorsorgenden gut und gerne 20 Jahre liegen. St. Gallen beteiligt sich überdies während der beiden Aufbaujahre mit einem Betriebs-

Fortsetzung S. 3

Konkrete Beispiele aus dem St. Galler Modell

Markus arbeitet fünf Stunden pro Woche in der Spitex bei älteren, hilfsbedürftigen Personen. Bei etwa 40 Wochen Arbeitszeit kann er sich jährlich 200 Stunden auf seinem Zeitvorsorgekonto gutschreiben lassen. Nach knapp vier Jahren hat er das maximal mögliche Zeitguthaben von 750 Stunden angespart. Er muss nun entscheiden, ob und in welcher Form er weiterhin aktiv bleiben möchte. Monika engagiert sich bei der Pro

Senectute in der Haushilfe. Sie entscheidet sich, zusätzlich als Zeitvorsorgende beim Besucherdienst der Pro Senectute mitzumachen. Nach etwa vier Jahren hat sie 300 Stunden angespart, die sie später für den eigenen Bedarf einsetzen kann. Mehr Stunden will sie nicht ansparen. Von jetzt an wird sie sich wieder ausschliesslich wie vorher bei der Pro Senectute einsetzen.

Maria ist im Sozialarbeitskreis der Kirchgemeinde aktiv. Sie lässt sich die

geleistete Zeit auf ihrem Zeitvorsorgekonto anrechnen. Eine von Maria betreute Person zieht aufgrund der gesundheitlichen Entwicklung in ein Heim. Maria unterstützt diese Person nun im Heim weiter und spart mit dieser unterstützenden Tätigkeit weiter Zeitguthaben an. Wenn ihr Zeitvorsorgekonto die Obergrenze erreicht hat, wird Maria entscheiden, ob und in welcher Form sie in der Kirchgemeinde weiter aktiv bleiben will.

„Wie du mir, so ich dir“

Vorstösse für Zeitgutschriften im Grossen Rat und im Landrat

Von Beatrice Alder

Unter dem Titel „Wie du mir, so ich dir“ bin ich vor Jahren in einer deutschen(!) Zeitung auf einen Bericht gestossen, der darüber informierte, dass „wer in St. Gallen Alte pflege, Anrecht auf Betreuung erwerbe“.

Das hat mich sofort hellhörig gemacht. Eigentlich ist die Sache ganz einfach: Wer sich um andere kümmert, erhält statt Geld eine Zeitgutschrift. Die Schwierigkeit beginnt mit der Aufbewahrung der „Bezahlung“. Geld lässt sich unter der Matratze oder bei einer Bank aufbewahren, um es bei Bedarf hervor- oder abzuholen. Die Frage, wie bewahrt man ZEIT auf, stellte sich schon Momo im berühmten Kinderbuch von Michael Ende.

Weil ich trotz der praktischen Schwierigkeiten von der Idee begeistert war und bin, reichte ich im Juni 2012 im Grossen Rat einen Vorstoss ein, der von über 20 Kolleginnen und Kollegen mitunterzeichnet wurde. Ich schlug vor, die Regierung möge die Idee prüfen und für

die Aufbewahrung der Zeitgutschriften eine Art Clearingstelle betreiben oder, wie der Kanton St. Gallen, eine Stiftung damit beauftragen. Zufälligerweise war ich nicht einmal die Einzige mit dieser Idee, reichte doch Grossrat Beat Fischer gleichzeitig einen analogen Vorstoss ein.

Zu aufwändig?

Leider beantwortete die Regierung im Mai 2014 beide Vorstösse abschlägig. Sie stellt sich auf den Standpunkt, dass „das im Kanton Basel-Stadt funktionierende System mit Spitex, Mahlzeitendiensten, Mittagstischen und u. a. der finanziellen Unterstützung von hilfeleistenden Nachbarn und Angehörigen gegen die Einführung eines Zeitvorsorgesystems spreche und ... „zusätzliche Aufwände generieren“, sprich Geld kosten würde. Die Regierung redet in ihrer Antwort von „rund einer Million Franken, die der Aufbau und ein anschliessend fünfjähriger Betrieb“ kosten würde. „Dies unter Berücksichtigung der Möglich-

keit eines vorzeitigen Scheiterns des Projektes ...“

Wieso die Idee in St. Gallen unterstützt und in Basel abgelehnt wird, weiss ich nicht. Schliesslich wird die Idee auch in den Leitlinien für eine umfassende Alterspolitik des Kantons Basel-Stadt als Massnahme vorgeschlagen. Immerhin hat der Grosse Rat im vergangenen Juni beschlossen, meinen Anzug stehen zu lassen. Das bedeutet, dass das Thema doch noch nicht ganz vom Tisch ist.

Landrat überwies Postulat

MM. Im Mai 2014 hat der Baselbieter Landrat ein Postulat von Agathe Schuler (CVP/EVP) überwiesen, das die Regierung zu prüfen und zu berichten beauftragt, ob und wie analog dem St. Galler Modell auch im Baselbiet die Idee der Zeitvorsorge aufgenommen und daraus ein ergänzendes Angebot der Freiwilligenarbeit geschaffen werden könnte. Die Stellungnahme der Regierung steht noch aus.

Fortsetzung von S. 2

beitrag von 225 000 Franken, danach mit 150 000 Franken.

«Angesichts der demografischen Herausforderungen hat die Gemeinschaft ein grosses Interesse an einer vitalen Nachbarschaftshilfe», stellte der St. Galler Stadtrat Nino Cozzio fest. Anders als im Dorf, «wo jeder jeden kennt», könne man sich im städtischen Umfeld nicht darauf verlassen, dass persönliche Not von der Umgebung erkannt werde. Die Experten in der BSV-Studie bleiben nüchtern. Mit der Zeitvorsorge alleine lasse sich der steigende Unterstützungs-

bedarf bei älteren Menschen nicht bewältigen: «Ein gleichzeitiger Ausbau der professionellen Pflege und Betreuung scheint unumgänglich zu sein.»

Kiss-Genossenschaften

Parallel zu St. Gallen laufen auch in Sarnen OW, in Luzern und der Stadt Zürich seit einigen Monaten Pilotprojekte auf privater Basis. Hier ist es der Verein Kiss, der die Förderung der Zeitvorsorge mit der Gründung von Genossenschaften zum Ziel hat. Kiss steht für „Keep is small and simple“, also für

niederschwellige Hilfsangebote. „Vielen Betagten ist schon mit kleinen Hilfen zur Bewältigung des Alltags geholfen. Doch nicht alle können sich dafür professionelle Hilfe leisten. Da kommen die lokalen Kiss-Genossenschaften ins Spiel“, sagt Ruedi Winkler, Vorstandsmitglied der Schweizer Kiss-Dachorganisation und früherer Direktor des stadtzürcherischen Arbeitsamtes.



„Was uns so umtreibt“: vieles!

Stimmungsvolle Lesung der Schreibwerkstatt in Liestal

Die Tradition wird erfolgreich weitergeführt: Mitte November organisierte unsere Schreibwerkstatt nach der üblichen zweijährigen Pause wieder eine Lesung in der Kantonsbibliothek Liestal, diesem so angenehmen und geeigneten Ort. Gruppenleiterin Julie Gürtler

konnte auch diesmal eine respektable Gästeschar begrüssen. Wieder lasen Pantherinnen und Panther mit Engagement ihre meist sehr persönlich geprägten Geschichten vor, musikalisch umrahmt von Eva Frey, die nicht nur die Altflöte beherrscht, sondern auch als

Mitglied der Schreibwerkstatt ebenfalls eine eigene Geschichte las. Die Vielfalt der Themen, der Ernst, der Humor, die Zwischentöne waren einmal mehr beeindruckend. Wir freuen uns auf das nächste Mal! *MM*

„Das war jetzt bildlich gesprochen“, sagte Urs

Alex Capus und seine fünf Urse

Mit trockenem Humor, mal burschikos, mal nachdenklich: Zuerst schilderte Alex Capus vor vollem QuBa-Saal seine Lebensumstände, seine mässig aufregende Kleinstadt Olten, wo alle ihn kennen und ansprechen, seine Familie mit den fünf Bubens, und, eben, seine fünf Nachbarn, alle mit Vornamen Urs. Von ihnen lernt er viel, und von ihnen las er vor aus seinem neuesten kleinen Buch „Mein Nachbar Urs“. Früher schrieb Capus Fiktion, später ging er dazu über, Geschichten aufgrund historischer Fakten zu erzählen. Und sich elegant zwischen Dichtung und Wahrheit zu bewegen. Ein grosses, intelligentes Vergnügen. *MM*



*Schwung, Nachdenklichkeit, Humor: Alex Capus schlug die PantherInnen in Bann.
Foto MM*

Kompetenz: immer weniger besser können?

Von Rudolf Schenker

Das Sterben eines Schwagers war tragisch und hat meine Schwester und das Personal des Altersheims an die Grenze der Belastbarkeit getrieben. Was er vorher nie war, brach aus und irritierte. Er war aggressiv, spie, kratzte, schlug, beschimpfte, beleidigte. Er wurde schliesslich in die Psychiatrie verschoben, dort stark medikamentisiert und starb kurz danach 82-jährig.

Er war Angestellter gewesen, hatte zwei gut geratene Kinder, das Auto war ihm zeitlebens sehr wichtig. Dass er den Führerschein und das Auto aufgeben musste, war für ihn ein harter Schlag. Es folgte der Rollator, später der Rollstuhl – eine Demütigung.

Wurden bis zur Neuzeit (so bis Mitte 19. Jh.) Krankheit, Tod, Elend mehr oder weniger deutlich als gottgewollt oder als Schicksal hingenommen, so vermag die Neuzeit dank Technik den Tod, die Krankheit, das Elend zum Teil

mit grossem Erfolg zu bekämpfen, was Lebensverlängerung bedeutet. Medizinisches Gut wird ständig besser und besser. Eine künstliche Hand, die sensitiv bereits Schmirgelpapier von einer glatten Papieroberfläche unterscheiden kann, ist im Vergleich eine heruntergesteigerte Hand, eine Beinahe-Hand, eine Verwandte der richtigen Hand. Oder anders gesagt: Das Welt-Vorhandene wird nicht bloss kuriert, sondern neu gestaltet.

Wird der Körper zunehmend eine an Technik adaptionsfähige Biomachine, muss die Kompetenz des technisch bedienten Menschenkörpers grösser werden; die Fähigkeiten sinken und steigen zugleich durch den Anschluss an die Technik. Was Verlust an Halt bedeutet, soll mit Haltung kompensiert werden. Das heisst, eigentlich gekanntes Nicht-Können. Hilfsmittel und das Ich müssen kooperationsfähig werden.

Ist das in der Folge Simulation von Souveränität?

Der Weg über Rollator, Rollstuhl, Prothesen zu Herzschrittmacher, künstlicher Hand, Human-Roboter ist holprig und schwierig.

Womöglich erwartet uns eine Neuprägung vom Mensch-Sein, ein Quantensprung dessen, was bis anhin Leib-Seele-Komplex geheissen hat. Heisst der Mensch im fortgeschrittenen technischen Zeitalter Homo roboticus statt Homo sapiens?

Wehe dem, der da nicht Halt findet und seine Haltung verliert.

Dieser Text entstand (im August 2014) als Vorbereitung – und aus Irritation – zur Arbeitsgruppe WE TAKE CARE der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, in der ich auch mitmache. Ein Projekt der EU mit Beteiligung des Bundes.

Ergänzungsleistungen: Stolperstein Steuern

Wer weniger Ergänzungsleistungen erhält, zahlt mehr Steuern

Von Sibilla Bondolfi



Schwelleneffekt: Rentenbesteuerung belastet Bedürftige. Foto: iStock

Ergänzungsleistungen sind steuerfrei, AHV- und IV-Renten nicht. Das führt zu stossenden Ungerechtigkeiten. Esther Müller (Name geändert) aus dem sanktgallischen Rheintal ist IV-Rentnerin. Ihre Rente von 2340 Franken deckt den Lebensunterhalt nicht. Deshalb bezieht sie Ergänzungsleistungen (EL) von 690 Franken pro Monat. Damit gilt sie im Sinne des Gesetzes als «bedürftig». Trotzdem muss sie ihre IV-Rente versteuern.

Stossend: Sie zahlt sogar mehr Steuern als Bekannte, die eine tiefere IV-Rente haben und mehr Ergänzungsleistungen beziehen. Der Grund: Die Rente muss versteuert werden, die Ergänzungsleistungen jedoch nicht.

Esther Müller ärgert sich über diese Ungerechtigkeit: «Jene Rentner, die weniger lang in die IV eingezahlt haben als ich und deshalb eine kleinere Rente erhalten, haben unter dem Strich – nach Abzug der Steuern – mehr zum Leben!»

Ungerechter Schwelleneffekt

Fachleute sprechen vom Schwelleneffekt. Beispiel: Ein Rentner, der pro Mo-

nat 1500 Franken Rente bezieht und 500 Franken Ergänzungsleistungen, zahlt mehr Steuern als ein Rentner mit 1000 Franken Rente und 1000 Franken Ergänzungsleistungen. Das Problem betrifft auch viele AHV-Rentner. Das bestätigt Pro Senectute aus der Erfahrung in den Sozialberatungen.

Rund 43 Prozent der IV-Bezüger und 12 Prozent der AHV-Rentner beziehen Ergänzungsleistungen. Betroffen sind auch Leute, die zwar arm sind, aber zu wenig arm für den Bezug von Ergänzungsleistungen: «Bei Älteren, die knapp keinen Anspruch auf Ergänzungsleistungen haben, reicht nach dem Zahlen der Steuern das Geld oft nicht, um Essen, Kleider und Wohnung zu bezahlen», sagt SP-Nationalrätin Bea Heim. Sie hat den Bundesrat bereits vor fünf Jahren mit einem parlamentarischen Vorstoss aufgefordert, das Problem zu lösen. Ohne Erfolg: Der Bundesrat räumte zwar ein, dass Ergänzungsleistungsbezüger bessergestellt seien als Steuerpflichtige mit niedrigen Einkommen. Es sei aber Sache der Kantone, nach Lösungen zu suchen.

Experten und Interessenverbände wie die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe und Pro Senectute fordern seit langem die Steuerbefreiung des Existenzminimums. Denn damit liesse sich das Problem des Schwelleneffekts lösen. Konkret hätte sie zur Folge, dass Bezüger von Ergänzungsleistungen grundsätzlich nicht mehr steuerpflichtig wären.

Das Bundesgericht entschied im Jahr 1996 jedoch, es bestehe kein Anrecht auf Steuerbefreiung fürs Existenzminimum. Zwar dürfe gemäss Verfassung das Recht auf Existenzsicherung nicht verletzt werden – auch nicht durch Steuern. Aber der Gesetzgeber könne dieser Anforderung auch mit Freibeträgen, Abzügen oder Steuererlassen entsprechen.

In die gleiche Kerbe schlägt das Bundesamt für Sozialversicherungen: «Die Steuerbefreiung des Existenzminimums ist heute weder beim Bund noch in den Kantonen explizit vorgeschrieben», sagt Sprecherin Elisabeth Hostettler.

Steuersystem setzt Fehlanreize

Die Schwelleneffekte sind nicht nur ungerecht. Sie setzen auch Fehlanreize: Belohnt wird, wer sich frühpensionieren lässt und absichtlich verarmt. Denn: Je früher jemand in Pension geht, desto kleiner die AHV-Rente. Und je tiefer die Einkünfte und das Vermögen, desto höher die steuerfreien Ergänzungsleistungen.

Monika Bütler, Professorin an der Universität St. Gallen, sagt dazu: «Das System benachteiligt Sparer und solche, die erst später in Rente gehen.»

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion aus dem „Ktipp“ Nr.18/2014 übernommen

Abfallkonzept – tickt Basel anders als Zürich?

Grosse Zufriedenheit in Zürich, Referendum in Basel

Von Lise Nussbaumer

Der Grosse Rat hat entschieden: Die Unterflurcontainer kommen, aber nicht flächendeckend. Der Kredit von 26 Millionen wurde als Kompromiss zwischen Befürwortern (linksgrünes Lager) und Gegnern (Bürgerliche) um die Hälfte gekürzt. Somit kommt nur die Innerstadt, ähnlich wie in Zürich, zum neuen System – sofern das Volk zustimmt, denn Opponenten haben das Referendum ergriffen. Zuvor hatte eine Gruppe der Grauen Panther das Konzept in Zürich vor Ort angeschaut. Hier der Bericht:

Bereits in der Juni-PantherPost berichteten wir über das neue Abfallkonzept, das in Basel geplant ist. Die Meinungen der Pantherinnen und Panther war unterschiedlich, aber der Tenor war klar: Wir wollen nicht, dass dieses neue Konzept vorwiegend Nachteile für die ältere Bevölkerung bringt. In der Zusammenarbeit mit der vorberatenden Grossratskommission konnten wir unsere Vorbehalte vorbringen. Im August wurden dann verschiedene betroffene Vereine vom Tiefbauamt BS zu einer Orientierung in Zürich eingeladen. Dabei waren auch einige Pantherinnen und Panther.

Die Gründe

Auf der Fahrt nach Zürich erläuterte uns der Leiter des Tiefbauamtes BS, Roger Reinauer, noch einmal die Beweggründe zur Umstellung der Abfallentsorgung in Basel:

- Zum einen beanstandete die SUVA das bisherige Konzept, da die körperliche Belastung für die Kübelmänner zu gross sei – mehrere Tonnen Abfall hebt ein Mann im Verlauf der Touren. Die krankheitsbedingten Ausfälle beim Personal sind daher auch auffällig hoch.
- Die Tatsache, dass über Nacht viele



So sehen Zürichs Unterflurcontainer aus. Foto: ERZ

Säcke auf der Strasse stehen, von Tieren aufgerissen oder sonst beschädigt werden, macht unsere Strassen nicht appetitlicher.

Jederzeit entsorgen

In Zürich wurden wir vom Leiter der Abfallentsorgung mitten in der Altstadt empfangen. Am Predigerplatz stehen zwei Unterflurcontainer, und wir konnten an Ort und Stelle das System begutachten. Unser Begleiter gab Auskunft über die Erfahrungen mit dem System. Die Rückmeldungen sind durchwegs positiv. Neben der sichtbaren Folge, dass unter der Woche keine Abfallsäcke in den Gassen stehen und dadurch die Stadt sauber ist, freuen sich die Nutzer vor allem über die Möglichkeit, dass sie jederzeit ihren Abfall entsorgen können. Nach Aussagen ist es gerade dies, was in Zürich auch ältere und behinderte Personen begrüssen. Viele Menschen sind heute schon darauf angewiesen, dass jemand für sie den Abfallsack vor die Türe stellt. Mit dem neuen System ist dies jederzeit möglich, d. h. wenn der Enkel zu Besuch kommt, kann er gleich den Sack mitnehmen und in die nächste Tonne werfen – zudem wird auch die

Frage, ob die Spitex diesen Dienst übernimmt, demnächst geklärt.

Grosse Zufriedenheit

Nach der Demonstration der Leerung eines Containers nutzten wir die Gelegenheit, verschiedene Passanten zu den Erfahrungen zu befragen. Das Ergebnis war ganz klar – alle sind sehr zufrieden. Sei das eine ältere Spaziergängerin oder eine junge Mutter mit zwei Kindern, Kinderwagen und vollem Abfallsack, die froh ist, dass ihre mit Windeln vollgepackten Säcke nicht länger auf dem Balkon stehen müssen. In Zürich ist die maximale Gehdistanz zum nächsten Container übrigens 180 m – in Basel ist vorgesehen, dass diese 100 m beträgt. Selbst vorher skeptische Teilnehmende waren nach diesem Ausflug durchaus positiv eingestellt.

Einfluss der Grauen Panther

An der Vorstandssitzung der Grauen Panther vom 2. September 2014 informierte Roger Reinauer nochmals ausführlich über die Abfallpläne in Basel. Er nahm auch zu den Befürchtungen und Wünschen der Grauen Panther Stellung. Die Anliegen der Grauen Panther werden ernst genommen. Die Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt ist gut. Wir werden den weiteren Projektverlauf aufmerksam verfolgen und vor allem darauf achten, dass für alle älteren und behinderten Menschen, die nicht so mobil sind, keine zusätzlichen Kosten entstehen.

Wohnen im Alter: Knacknuss mit ...

Unsere Monatsversammlung stiess auf besonders starkes Echo

Von Martin Matter



Die Referentinnen und Referenten beantworteten Fragen. Foto: MM

Üblicherweise genügt uns ein „normaler“ Saal in der Grün 80. Doch diesmal musste er doppelt so gross sein: Etwa 160 Interessierte drängten sich zu dieser Monatsversammlung. Sie war in jeder Beziehung aussergewöhnlich: Aufwand, Länge, Durchführung und Echo sprengten unsere üblichen Normen, und zwar im besten Sinn. Fünf Referentinnen und Referenten gaben wertvolle Informationen und Impulse, ein abschliessendes Podium vermittelte Antworten auf Publikumsfragen. Zweieinhalb Stunden Informationen und Anregungen, professionell moderiert von Radio-Journalistin Cornelia Cazis, die den Zeitplan der Veranstaltung ge-

nau einzuhalten vermochte. Grussworte der beiden Kantone überbrachten die Verantwortlichen der Alterspolitik der Kantonsverwaltungen.

Wunsch und Machbarkeit

Am Anfang stand unsere vor einiger Zeit gegründete Arbeitsgruppe „Wohnen im Alter“, die auch diese Veranstaltung mit viel Engagement organisiert hat. Es geht darum, Wege aufzuzeigen für die frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema. GP-Mitglied Gertrud Stiehle fasste die Umfrage in unseren Reihen zusammen: Gewünscht wird nicht zuletzt eine Informationsplattform zum Thema oder noch besser ein Kompe-

tenzzentrum für Altersfragen. Reaktionen aus dem Publikum zeigten, dass die Informationsbedürfnisse in der Tat gross sind. Auch bestehen Erwartungen an die Grauen Panther, sich für bezahlbaren und zentrumsnahen Wohnraum einzusetzen. „Aber das Spektrum zwischen Wünschbarem und Möglichem ist gross“, sagte Gertrud Stiehle.

Stadtentwickler Thomas Kessler bezeichnete die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum ebenfalls als grosse Herausforderung. Viele Ältere zögern, ihre gewohnte Bleibe zu verlassen, weil eine – selbst viel kleinere – Neubauwohnung immer teurer zu stehen kommt als die alte. Angesichts der hohen Preise seien alternative Wohnformen zu suchen und zu fördern, sagte Kessler, etwa generationenübergreifendes Wohnen, neue WG-Mischformen („Cluster-Wohnungen“) etc.; ebenso will Basel künftig den gemeinnützigen genossenschaftlichen Wohnungsbau fördern, wie das kürzlich angenommene neue Gesetz zum Thema es verlangt.

Age Report III

Die in Zürich beheimatete private Age-Stiftung, die Beiträge an intelligente Projekte und Dienstleistungen im Bereich Wohnen im Alter vergibt, veröffentlicht alle fünf Jahre einen Age Report. Dieser Tage ist bereits der dritte erschienen. Er hat alle Chancen, zum Standardwerk zu werden für alle, die sich mit dem Wohnen im Alter befassen. Auf solider Datenbasis zeichnet er Entwicklungen der letzten zehn Jahre nach und setzt sie in den Kontext aktueller und zukünftiger gesellschaft-

licher Veränderungen. Faktenreich, übersichtlich und anschaulich führt der neue Age Report durch die vielschichtige Welt des Wohnens im Alter.

Verglichen werden die Daten von 2003 bis 2013. Herzstück des Berichts bildet eine Umfrage über das Wohnen im Alter unter 1248 Menschen im Alter von 60 und mehr Jahren. Der Report schafft eine Arbeits- und Wissensgrundlage für eine Wohnbaupolitik, die sich nach den Bedürfnissen einer Generation mit neuen Ansprüchen richten soll.

Er eignet sich als Nachschlagewerk, als Diskussionsgrundlage, zur Inspiration bei der Entwicklung neuer Ideen und als Planungshilfe. Für die Age-Stiftung bildet er eine Entscheidungsgrundlage zur Unterstützung und Förderung von Einzelprojekten.

Age Report III. François Höpflinger, Joris Van Wezemaal: Wohnen im höheren Lebensalter, Grundlagen und Trends. Zürich, Seismo Verlag, 260 S., Preis: CHF 38.–

... vielen divergierenden Wünschen

Rechtzeitig aktiv werden

Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen riet Brigitte Giesinger vom „Verein Beletage“ dazu, rechtzeitig selber aktiv zu werden im Hinblick auf selbständiges Wohnen im Alter – ein Rat, der im Verlauf der Veranstaltung mehrfach wiederholt wurde. „Versuchen Sie zu definieren, was für Sie wirklich wichtig ist, und denken Sie daran, dass auch Ihre Bedürfnisse sich ändern können.“ Also: mit Freunden und Bekannten reden, Wohnungen anschauen etc. Beletage hat zu diesem Zweck zum Beispiel eine „Checkliste Wohnvision“ erarbeitet. (www.verein-beletage.ch)

In eine ähnliche Kerbe hieb Andreas Herbst von der Wohnstadt Basel, der seine Ausführungen mit einem Wort von Karl Kraus schloss: „Wer selbständig älter werden will, muss rechtzeitig damit anfangen.“ Herbst stellte eine ganze Reihe erfolgreicher genossenschaftlicher Alterswohnprojekte in der Region vor. In der Stadt hingegen sei die Frage nach dem selbständigen Wohnen im Alter noch nicht recht angekommen, kritisiert er, hofft aber auf baldige Besserung. Aufräumen musste er mit

dem verbreiteten Klischee, wonach Genossenschaften generell günstiger bauen können: Das ist meistens nicht der Fall (www.wohnstadt.ch).

Ausdauer gefragt

GP-Mitglied Gerhard Schaffner schilderte die schon seit 8 (!) Jahren dauernde Geschichte eines genossenschaftlichen Alterswohnungsprojekts in Reinach (www.wbg-rynach.ch): Gründung der Genossenschaft, Befragung zu den Bedürfnissen, anderthalbjährige Baulandsuche, harte Verhandlungen mit der Gemeinde, am Schluss der Quartierplan ... Obwohl das Projekt derzeit durch Einsprachen blockiert ist,

bleibt Schaffner optimistisch, dass die 40 Alterswohnungen spätestens 2018 übergeben werden können.

Dass es manchmal auch schneller geht, erläuterte Andreas Herbst im abschliessenden Podium: In Bottmingen etwa vergingen von der Gründung einer Genossenschaft bis zur Übergabe der fertigen Wohnungen nur dreieinhalb Jahre!

Die Veranstaltung zeitigte zahlreiche positive Reaktionen. Aber auch Kritik blieb nicht aus: Zu wenig konkrete Antworten, hiess es etwa. Diese versuchen wir an unserer Tagung vom 19. Mai 2015 zu geben.



Das Thema lockte 160 Interessierte an. Foto: HPM

BL-Tagung zum Wohnen im Alter

Im vergangenen Oktober trafen sich über 100 Interessierte vorab aus Gemeinden, Sozialhilfebehörden und Altersorganisationen im Landratssaal in Liestal zur zweiten kantonalen Tagung zur Alterspolitik, die sich diesmal dem Thema „Wohnen im Alter“ widmete. Die Wohn-Frage gehört zu den prioritären Themen des kantonalen Leitbildes „Älter werden, gemeinsam gestalten“. Inzwischen ist die kantonale Datenbank mit kommunalen Angeboten zum Wohnen im Alter fertig und

online (www.bl.ch). Prof. Ulrich Otto, Leiter des Zürcher Instituts Careum Forschung, plädierte an der Tagung für eine Abkehr vom Einzelmassnahmen-Denken. Nötig sei ein „radikales Zusammendenken von ambulanten und stationären Massnahmen“, es gehe um den Einbezug auch all der „weichen“ Faktoren wie beispielsweise gute Nachbarschaft oder ungezwungenes Begegnen. Verschiedene geglückte und weniger geglückte Beispiele von Wohnprojekten präsentierte Dr. Antonia

Jann, Geschäftsführerin der privaten Age Stiftung (vgl. Age Report). Auch Jann plädierte für vernetztes Vorgehen statt einzelner Massnahmen und ebenfalls dafür, geeignete Angebote für die Zeit zwischen normalem Wohnen und Pflegeheim bereitzustellen.

Unterlagen auf www.baselland.ch/Arbeitsstagung.318700.0.html. MM

Auf in den Kampf: Initiative AHVplus

Die AHV soll die erste und wichtigste Säule der Altersvorsorge bleiben

Von Barbara Fischer



Foto: iStock

„C'est la grande bataille!“ Mit diesen Worten schloss alt Bundesrätin Ruth Dreifuss ihr Referat an der Tagung AHVplus vom 5. September 2014, welche von Movendo, dem Bildungsinstitut des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB, veranstaltet worden war. „La grande bataille“, denn die Initiative AHVplus soll zusammen mit der Vorlage des Bundesrates zur Altersvorsorge 2020, die am 19. November der Öffentlichkeit präsentiert wurde, voraussichtlich im Jahr 2016 zur Abstimmung gebracht werden.

Was will die Initiative?

Die AHV-Rente soll um 10 Prozent erhöht werden. Das heisst, die Renten sollen um Fr. 200.– (Alleinstehende) bis

Fr. 350.– (Ehepaare) ansteigen. Die Initiative hat zum Ziel, Menschen mit tiefen und mittleren Einkommen zu helfen, die gewohnte Lebenshaltung nach der Pensionierung in angemessener Weise fortsetzen zu können, wie es die Bundesverfassung vorschreibt.

Die AHV-Rente wurde seit 1975 nie real erhöht. Sie hat sich im Gegenteil um rund 15 Prozent entwertet. „Nach bald 40 Jahren ist es deshalb höchste Zeit für eine Rentenverbesserung“, so Paul Rechsteiner, Präsident des SGB. 20 Prozent der Rentnerinnen und Rentner haben heute ein Einkommen von weniger als Fr. 2550.– pro Monat (inklusive 2. Säule). Die

Mehrkosten betragen geschätzte 3,6 Milliarden. Die Finanzierung könnte über die Mehrwertsteuer, die Tabaksteuer oder die Erbschaftsteuer erfolgen.

Kritik am Bundesrat

Die „Altersvorsorge 2020“ des Bundesrates verstärkt die 2. Säule und schwächt die 1. Säule – die AHV: Dies die Quintessenz von Doris Bianchi, Verantwortliche für Sozialversicherungsrecht beim SGB. Das Rentenalter wird flexibilisiert und die Frauen sollen ihren „Bonus“ des früheren Rentenalters verlieren. „Bonus“, denn faktisch leisten sie mehr unbezahlte Arbeit als die Männer und verdienen für die gleiche Arbeit bei gleicher Qualifikation immer noch weni-

ger. Paul Rechsteiner warnte eindringlich vor der vorgesehenen Abschaffung des Mischindex für die Anpassung der AHV an die Teuerung. Eine weitere Verschlechterung ist die geplante Senkung des Umwandlungssatzes für die Renten der Pensionskasse. Keine Antwort wisse der Bundesrat auf die nicht mehr Existenzsichernden Renten der AHV.

Stabile AHV

Die AHV soll die erste und wichtigste Säule der Altersvorsorge bleiben. Sie ist nämlich trotz allen Unkenrufen stabil, wie David Gallusser, wissenschaftlicher Mitarbeiter des SGB, darlegte. Beeindruckend sind die Zahlenreihen, welche zeigen, dass das Umlageergebnis der AHV jedes Jahr näher bei den optimistischen Prognosen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes als bei den pessimistischen Prognosen des Bundesrates lag. Auch in Zukunft werden wir uns die AHV leisten können, ohne die künftigen Generationen mehr zu belasten: „Mit der Produktivität steigen die Löhne. Mit höheren Löhnen lassen sich wiederum mehr und höhere AHV-Renten finanzieren“, so David Gallusser.

Die Tagung bot einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte und die gegenwärtigen Diskussionen und Perspektiven der Altersvorsorge in der Schweiz. Die AHV ist das wohl wichtigste Sozialwerk der Schweiz. Bei ihrer Gründung hat sie die Landesteile, die Generationen und die Armen und Reichen miteinander verbunden. So soll es bleiben. Mit der längst fälligen Erhöhung der Renten bleibt die AHV zukunftsfähig – auch für die kommenden Generationen.

Unser Veranstaltungskalender 2015

Monatsversammlungen

jeweils am 1. Montag des Monats, in der Regel im Quartierzentrum Bachletten (QuBa), 14.30–16.00 Uhr.

- 5. Januar
- 2. Februar
- 2. März
- 13. April (GV)
- 4. Mai (Grün 80)
- 1. Juni
- 7. September
- 5. Oktober
- 2. November (Grün 80)
- 7. Dezember

Arbeitsgruppen

Alterspolitik und Verkehr

jeden 3. Mittwoch des Monats mit Jean Pierrehumbert, 061 271 08 33, Marianne Streit, 061 361 03 34. Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 21. Jan., 18. Feb., 18. März,
- 15. April, 22. Mai, 16. Sept,
- 21. Okt., 18. Nov., 16. Dez.

Café Philo

jeden 1. Mittwoch des Monats mit Rudolf Schenker, 061 693 11 40, Lisa Palm 061 322 35 22. Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 7. Jan., 4. Feb., 4. März., 6. Mai,
- 3. Juni, 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov.,
- 2. Dez. (unter Vorbehalt der Nachfolgeregelung)

Dialog

jeden letzten Mittwoch des Monats mit Olivia Lang, 061 831 53 36 (11-21 Uhr) Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 28. Jan., 25. Feb., 25. März,
- 29. April, 27. Mai, 24. Juni,
- 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt.,
- 25. Nov., 18. Dez. (Gruppen-Treff)

Poetik

jeden 2. Montag des Monats mit H. Hannah Hartmann, 061 321 31 36 vom Glück des Gedichts neu: QuBa, Bachlettenstr.12, kleiner Salon, 15-16.30 Uhr.

- 12. Jan., 9. Feb., 9. März, 13. Apr.,
- 11. Mai, 8. Juni, 14. Sept., 12. Okt.,
- 9. Nov., 14. Dez.

Schreibwerkstatt

jeden 2. Mittwoch des Monats mit Julie Gürtler, 061 272 49 21. Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 7. Jan., 11. Feb., 11. März, 8. Apr.,
- 6. Mai, 10. Juni, 9. Sept., 7. Okt.,
- 11. Nov., 9. Dez.

Selbstreflexion im Alter

jeden 1. Dienstag des Monats mit Margit Kotter, 061 271 02 04, Lotti Gujer, 061 261 33 38. Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 6. Jan., 3. Feb., 3. März, 7. Apr.,
- 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 1. Sept.,
- 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez.

Vorlesegruppe

jeden 2. und 3. Dienstag des Monat mit Lisa Palm, 061 322 35 22, und Ulea Schaub, 061 381 46 25. Vincentianum, 15-16.30 Uhr.

- 13. + 20. Jan., 10. + 17. Feb.,
- 10. + 17. März, 14. + 21. Apr.,
- 12. + 19. Mai, 9. + 16. Juni,
- 8. + 15. Sept., 13. + 20. Okt.,
- 10. + 17. Nov.

Wohnen im Alter

mit Fredi Buchmann, 079 826 55 89, und Michael Matti, 079 569 72 10. Sitzungszimmer Rest. Flügelrad, Elisabethenanlage, 11, Basel (beim Bahnhof), 14.30-16 Uhr.

- Mo 9. Feb., Mo 20. April,
- Mo 8. Juni, Mo 17. Aug.,
- Mo 19. Okt., Mo 14. Dez.

Poetik

vom Glück des Gedichts

Neue Adresse: Quartierzentrum Bachletten, kleiner Salon.

In unserer Gruppe sind alle neugierig Interessierten herzlich willkommen. LyrikliebhaberInnen ebenso wie Gedichtemuffel und andere, die dahinterkommen wollen, was die Faszination für Gedichte ausmacht. Wir lesen, interpretieren, diskutieren Gedichte verschiedener Stile, aber auch persönliche Lieblingsgedichte. Auch befassen wir uns eingehend mit den Lebensläufen der jeweiligen Autorinnen und Autoren und den gesellschaftspolitischen Bedingungen, in welchen sie lebten, leben und arbeiten. Kurzum: Wir lesen und verstehen immer besser. Im Namen der Gruppe: H.Hannah Hartmann

Neues Drämmli: guter Eindruck

Wesentliche Anliegen sind erfüllt

Von Jean Pierrehumbert, Arbeitsgruppe Alterspolitik und Verkehr



Anfang Oktober konnten Vertretende (Sehbehinderte/Rollstuhl- und Rollatoren-Fahrende/Behindertenforum/SK55+/Graue Panther) das soeben eingetroffene neue Flexity-Tram 5002 der BVB besichtigen. Wir können festhalten: Die damals an den Tango der BLT gestellten Bedürfnisse der Grauen Panther sind erfüllt:

- gute Beleuchtung, viele Halte-

möglichkeiten (die heutigen Plastic-Schlaufen verschwinden), integraler Niederflur, ergonomische Sitzflächen (Holz). Alle Vertretenden haben gegenüber der BVB folgende Kritikpunkte eingebracht:

- Schutzwand für Vollbremsungen ist zu hoch, man hat keine Sicht mehr.
- Manövrierraum für Kinderwagen/Rollstühle/Rollatoren zwischen Türen 2 und 3 ist zu klein, das fällt negativ auf gegenüber Combino und Tango. Die neue Doppelsitz-Reihe müsste entfernt werden.
- Bedienungen für neue Sicherheitsgurten und Nutzungsmarkierungen sind anzubringen. Über den Radachsen befinden sich die Haltestangen im Bewegungsraum.

Die BVB prüfen diese Anliegen. Da im Gegensatz zum Tango keine Testfahrzeuge zur Verfügung standen, sind Anpassungen nur marginal (interne Arbeiten) möglich.

Impressum

Redaktion **Martin Matter** (MM)

Layout **Jürg Seiberth**

Korrektur **Fredy Heller**

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an die Redaktion Pantherpost,

c/o Martin Matter,
Therwilerstr. 71, 4153 Reinach,
martin.matter@grauepanther.ch

Die Grauen Panther im Internet:
www.grauepanther.ch

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit Genehmigung der Redaktion

Wichtige Adressen

Graue Panther Nordwestschweiz:

Co-Präsident **Remo Gysin**

061 261 71 95

remo.gysin@grauepanther.ch

Co-Präsident **Hanspeter Meier**

061 461 37 10

hanspeter.meier@grauepanther.ch

Kassier **Felix Müller**

061 701 80 59

felix.mueller@grauepanther.ch

Medien **Martin Matter**

079 437 53 58

martin.matter@grauepanther.ch

Kontakttelefon **Ruth Banderet**

061 301 17 74

Kommende Veranstaltungen

5. Januar 2015

Monatsversammlung zum Thema „Alters- und Pflegeheime in beiden Basel“. Referate und Diskussion mit Claudia Roche VAP, BS) und Andi Meier (BAP, BL). Quartierzentrum Bachletten, 14.30 – 16 Uhr.

26. Januar 2015

Veranstaltung für Neumitglieder. Die Grauen Panther stellen sich und ihre Arbeitsgruppen vor. Auch bisherige Mitglieder sind willkommen. Quartierzentrum Bachletten, 14.30 – 16 Uhr.

2. Februar 2015

Monatsversammlung mit dem neuen Basler Sanitätsdirektor Lukas Engelberger. Er wird uns seine Vorstellung zur Gesundheits- und Alterspolitik im Kanton Basel-Stadt darlegen und unsere Fragen beantworten. Quartierzentrum Bachletten, 14.30 – 16 Uhr.

2. März 2015

Monatsversammlung zum Thema „Häusliche Gewalt/Gewalt kennt kein Alter“, mit Christine von Salis, Leiterin der Interventionsstelle gegen Gewalt des Kantons Baselland. Referat und Diskussion. Quartierzentrum Bachletten, 14.30 – 16 Uhr.

19. Mai 2015

Tagung zum Thema „Wohnen im Alter“, im Nachgang zur Monatsversammlung vom November (vgl. S. 8 und 9). Wir versuchen mit Impulsreferaten und Diskussionen in Workshops konkrete Ziele und Aktivitäten der Grauen Panther zu diesem Thema zu erarbeiten. Alle sind herzlich eingeladen. Coop Bildungszentrum MuttENZ, ganztägig. Einladungen und Anmeldungen erfolgen später.